

ZEUGENSCHRIFTUM

ZS-3078-1

Name:	ZS Nr.	Bd	Vermerk:
SEELMANN-EGGEBERT, Dr. Walther. Geh. Justizrat	3078	I	
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-3078-2

Aus den Vorarbeiten zu einer Selbstbiographie.
Vom Verfasser nicht durchgesehener Entwurf.
[Auszug]

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5481/75	Best. ZS 3078
Rep. ✓	Krit.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

MÜNCHENER JUDEN-POST

8. Oberpräsidium Hannover, Gebietsrat

Der Zufall kann im Leben eine bedeutende Rolle spielen; In Bad Driburg fiel mir in einer Zeit, in der es keine Zeitungen gab, ein Blatt in die Hände, aus dem ich entnahm, daß der Landeshauptmann Hagemann in Hannover als Oberpräsident angestellt war. Da ich seinen Bruder aus dem Justizministerium gut kannte, habe ich dem Landeshauptmann Hagemann geschrieben, daß ich für jede Arbeit, die für mich geeignet sei, zur Verfügung stände. Ich bekam von ihm bald darauf die Mitteilung, daß er mich gern in Hannover empfangen wolle. Das war zwar damals nicht ganz einfach, weil normale Verkehrsverbindungen in der Zeit der Nachkriegswirren nicht bestanden, aber mit Hilfe eines Autos, das ich mir charterte, gelang es mir, nach Hannover zu kommen. Ich hatte Glück und traf Herrn Hagemann im Oberpräsidium an. Nach vorheriger Besprechung mit Oberregierungsrat Gröger hatte ich mit ihm eine etwa einstündige Verhandlung. Ergebnis: Ich war bereit, als Justitiar beim Oberpräsidium anzutreten. Hagemann hatte nicht nur bei seinem Bruder Erkundigungen über mich eingezogen, die offenbar sehr günstig waren, sondern er war auch davon beeindruckt, daß ich nicht PG war. Er selber war ein sehr kirchlich gesinnter Mann, der mit Pastor Niemöller in Verbindung stand. Er war auch Mitglied der Bekennenden Kirche.

Ich habe meinen Dienst einige Zeit später in Hannover angetreten. Einige Wochen mußte ich in den Dienstzimmern des Oberpräsidiums auf Sofas kampieren, fand aber später durch Hagemann die Möglichkeit, bei dem Landesrat Andreae das freigewordene Zimmer der Tochter, die zum Studium nach Göttingen ging, zu bewohnen. Ich habe dort gewohnt, bis ich nach meiner Entlassung aus dem Oberpräsidium eine Wohnung für mich und meine Familie in der Linzer Str. 1 bei Frau Strunz fand.

Im Oberpräsidium habe ich mich unter Hagemann sehr wohl gefühlt. Ich hatte dort eine Stellung wie ein stellvertretender Oberpräsident, und das nicht nur auf Grund des Vertrauens des Landeshauptmanns Hagemann, sondern weil ich früher Geheimrat gewesen war und im Hause den höchsten Rang hatte. Ich bekam daher das Zimmer von Ministerialdirektor Harmening, der das Zimmer bis zu seiner eigenen Ernennung benutzt hatte. Ich habe alle Justitiargeschäfte auch für andere Abteilungen geleitet und hatte

insbesondere den Auftrag, den Gebietsrat Niedersachsen einzurichten. Ich habe über die Rücksprachen, die in der ersten Hälfte meiner Tätigkeit über diesen Sonderauftrag stattfanden, Buch geführt und kann danach feststellen, wie zahlreich meine Besucher und wie interessant meine Aufgaben waren. Die Zahl der Besucher hatte Fräulein Ridder, meine Sekretärin, aufgeführt; das Buch wies im Jahre 1945 vom 6. Oktober bis 21. Dezember, also in zweieinhalb Monaten, rund 279 Nummern auf.

Der Gebietsrat bestand nach meinem Plan aus Hannover, Oldenburg, Braunschweig und Bremen. Die Zusammensetzung erfolgte, soweit ich das übersehen kann, im Rahmen von Vereinbarungen mit der Besatzungsmacht (Großbritannien). Die Gründung des Gebietsrates schien Schwierigkeiten deshalb zu machen, weil die vier beteiligten Länder sich über Abzweigungsfragen nicht einigen konnten. Mir gelang es in einer einzigen Sitzung, die vier beteiligten Verwaltungsleiter (Oberpräsident Hagemann, Ministerpräsident Tantzen-Oldenburg, Minister Schleebusch-Braunschweig und Bürgermeister Kaisen-Bremen) unter einen Hut zu bringen, indem ich den Vorschlag machte, daß die Beteiligten alle gleichberechtigt und an der Abstimmung ohne Rücksicht auf Größe und Reichtum des Gebietes gleich beteiligt sein sollten. Der Oberpräsident von Hannover sollte Vorsitzender sein, der Ministerpräsident von Oldenburg stellvertretender Vorsitzter und ich selbst Geschäftsführer. Der Vorschlag wurde in dieser einen Sitzung einstimmig angenommen. Der Gebietsrat wurde also eingerichtet und funktionierte bestens. Die Verbindung zwischen Hannover und den anderen Ländern wurde im wesentlichen durch Sitzungen, die in meinem Zimmer stattfanden, aufrecht erhalten. Wir sind auch häufig zu Sitzungen nach anderen Orten (z.B. Lemgo und Bremen) gefahren; der Gebietsrat hat dabei Nützliches geleistet und unter allen Beteiligten war volle Einigkeit vorhanden. Weitere Mitarbeiter im Gebietsrat waren Herr Wegmann, Ministerialdirektor Weisser (jetzt wieder Universitätsprofessor), Landgerichtsrat Hübner und Syndikus Termöhlen.

Bürgermeister Kaisen, aus dem Arbeiterstande hervorgegangen, war ein glänzender Redner und war ebenso bescheiden wie gewandt im Auftreten; er hat mir am meisten imponiert. Er verstand als Bürgermeister auch mit silbernem Geschirr zu repräsentieren. Als Bremen wuchs, hat er es vorgezogen, aus dem Gebietsrat wieder auszuscheiden.

Im Oberpräsidium hatte ich mich, wie gesagt, sehr wohl gefühlt. Leider war dieser Zustand bald zu Ende dadurch, daß Herr Hagemann aus politischen Gründen als Oberpräsident ausschied und durch Herrn Kopf ersetzt wurde. Kopf führte sich zwar sehr gut durch seine Antrittsrede ein, die er mit den Worten schloß: "Und nun, meine Herren, mit Gott ans Werk." Er und seine Ministerkollegen, insbesondere der damalige Kultusminister Grimme, waren "christliche" Sozialdemokraten. Mit Grimme habe ich sehr gut gestanden, bei Kopf hatte ich bald den Eindruck - wie ich Herrn Hagemann, als Kopf ankam, schon vorausgesagt hatte -, daß meine Herrlichkeit unter ihm nicht mehr lange dauern würde.

Kopf, der gewandt war und fleißig arbeitete, stark rauchte und erheblich trank, war an sich sachlich und ordentlich im Verkehr mit mir. Er hat mir aber irgendwann zu verstehen gegeben, daß er auf meine Mitarbeit keinen besonderen Wert legte, und so war mein Vertrag, den ich bald darauf von ihm erhielt, auf einmonatige Kündigung abgestellt. Diese Kündigung ist dann auch prompt zum nächsten Ersten erfolgt. Mir wurde das bevorstehende Ende durch Herrn Skiba, den damaligen Nachfolger von Gröger, in der Form mitgeteilt, daß der Oberpräsident "mich nicht halten könne". Gründe wurden nicht angegeben. Der Oberpräsident hatte mir selbst erklärt, was ich mit Recht bestritten hatte, daß ich den Eid auf die (Weimarer) Verfassung abgelehnt hätte. Ich bin mir heute noch nicht darüber klar, wo die Bedenken gegen mich gelegen haben. Vermutlich darin, daß hinter den Kulissen Herr Schumacher (Dr. Kurt Schumacher) regierte, und daß die maßgebenden Sozis gegen mich als ehemaligen Monarchisten grundsätzliche Bedenken hatten.

Ich habe dann noch bei Skiba durchgesetzt, daß der Kündigungs-termin um einen Monat verschoben wurde, und im übrigen meine Wiedereinstellung als Rechtsanwalt mit Erfolg betrieben. In der Tat wurde ich wieder als Rechtsanwalt zugelassen, was keine große Schwierigkeit war, da auch der Oberlandesgerichtsvizepräsident Delbrück sich dafür einsetzte. Ich wurde auch Notar und so konnte ich dann in dieser Richtung wieder anfangen.

Institut für...

Familienblatt
des oberfränkisch-niederdeutschen
Geschlechtes Seelmann
Bd. 3 Nr. 6 — Dezember 1963

Die Beiträge für den Familienverband werden wieder durch besonderes Rundschreiben angefordert.

Das dritte Juniorentreffen ist für das erste Wochenende im August 1964 und für Den Haag, evtl. Unterhausen (Württ.) geplant; weitere Mitteilungen erfolgen zu gegebener Zeit.

Verlobt. 1. Juni 1963: cand. pharm. Christa Beiersdorf, Berlin, und stud. ing. Dietrich SE, Hamburg. — 27. Juli 1963: Sigrid Lemper, Egelsbach (Tochter von Dipl. Vers. Math. Karl Lemper und Frau Herta Lemper geb. SE), und Arie van de Ruit, Amsterdam.

Vermählt. 3. November 1962: cand. iur. Günther Meindl, München (jetzt Schleißheim), und Dipl. Bibl. Frau Marianne Meindl geb. SE, bisher Neu-Ulm.

Geboren. 3. Dezember 1962: Diane und Allison, Töchter von Frau Vally Hawley geb. SE, B. A., und Frederick William (Bill) Hawley, B. A., Arlington (jetzt Wassenaar). — 24. Januar 1963: Karharina, Tochter von Frau Luise Güntsch geb. SE und Dr. rer. nat. Fritz Rudolf Güntsch, Konstanz. — Michaela, Tochter von Frau Marianne Meindl geb. SE und Günther Meindl, Schleißheim.

Gestorben. 31. Dezember 1962: Geh. Just. Rat Dr. Walther SE, Hannover, Ehrenvorsitzer des Familienverbandes, 62 Jahre alt. — 28. Februar 1963: Frau Martha SE geb. Beckert, Tuzing, Seniorin des Familienverbandes, 90 Jahre alt. — 5. Mai 1963: Oberst a. D. Wilhelm Koch, Oldenburg, 69 Jahre alt.

Gestorben 1959. 9. Januar: Frau Anna S geb. Kurzidem, Bestensee, 74 Jahre alt.

Neues Mitglied: cand. iur. Günther Meindl, Schleißheim, infolge Eheschließung (vgl. oben).

Neue Anschriften: Steuerberater Werner S, Bestensee, wieder Hauptstr. 7B. — Dr. Fritz Rudolf Güntsch, 775 Konstanz, jetzt Jakobstr. 62. — Frederick William (Bill) Hawley, jetzt Wassenaar, Niederlande, Poortlaan 36. — Günther Meindl, jetzt 8062 Schleißheim, Parksiedlung Oberschleißheim Block 256. — Willy Bechstein, 6 Frankfurt, jetzt Adalbert Stüler-Str. 24. — Dipl. Ing. Dieter Lindner, jetzt 747 Ebingen, Schützenstr. 55. — Heinz Kafka, 7414 Unterhausen, jetzt Bergstr. 36. — Frau Hedwig S, 3 Hannover, jetzt Höfestr. 9. — Hauptlehrer (a. D.) Adolf S, jetzt 64 Fulda, Nikolausstr. 16.

Familienfesttage 1964. 1. März: 75. Geburtstag Frau Gertha Müller geb. S, 3 Hannover, Eichstr. 33. — 28. August: 85. Geburtstag Frau Marie SE, 638 Bad Homburg, Frankenstr. 11. — 12. Dezember: 85. Geburtstag Frau Johanna SE, 791 Neu-Ulm, Wörthweg 1.

Diese Nummer des Familienblattes enthält die Biographien der seit 1939 verstorbenen Basen und Vettern aus der Oschersleber Gruppe des Familienverbandes (vgl. auch Fam. Bl. 3/1 ff, 15 f und 22 f).

Der Bericht über den 16. Familientag Werrahaus, 7. bis 9. Juni 1963, folgt im nächsten Familienblatt.

**Geheimer Justizrat Dr. Walther Seelmann-Eggebert
1880 bis 1962**

Walther Emil Rudolf SE wurde am 22. Juli 1880, ein knappes Jahr nach seinem Bruder Erich¹⁾, als zweiter Sohn von Professor Wilhelm und Martha SE²⁾ in Berlin geboren.

Nachdem er Michaelis 1886 in die Vorschule des Friedrich Wilhelm-Gymnasiums eingetreten war, erlitt er im Alter von acht Jahren einen Unfall, der seinen gesamten weiteren Lebensweg verändern sollte; ein Sturz von der Schaukel verursachte eine Hüftgelenkentzündung, die im Januar/Februar 1889 die Resektion des rechten Hüftgelenkes erforderlich machte. Die damals noch unvollkommenen Möglichkeiten chirurgischer Behandlung hatten eine dauernde Behinderung der Gehfähigkeit zur Folge, deren Überwindung ein unglaubliches Maß an Energie erforderte. Diese Einschränkung der Beweglichkeit führte schon in der Kindheit dazu, daß Walther SE von vielen ausgeschlossen war, was andere Kinder trieben; auch später mußte er sich in vielen bescheiden. Vor allem mußte er seinen Berufswunsch ändern; er hatte Arzt, Chirurg, werden wollen; befreundete Ärzte rieten ihm wegen seiner Behinderung dringend davon ab und veranlaßten ihn, Jurist zu werden. Walther SE hat all das mit beispielloser Würde ertragen. Er hat nie über seine Behinderung geklagt, ist im Gegenteil dankbar dafür gewesen, daß er von Schmerzen wohl im wesentlichen verschont blieb.

Seinem äußeren Lebensweg sind dieser Unfall und seine Folgen nicht anzumerken. Er wurde Michaelis 1890 planmäßig in die Sexta des Friedrich Wilhelm-Gymnasiums aufgenommen, an dem er Michaelis 1898 sein Abitur ablegte. Das Gymnasium hat er als recht gleichbleibend guter Schüler absolviert; die dort erworbenen Kenntnisse, namentlich im Lateinischen und seine Fähigkeit zu zitieren, hatten wir bis in seine letzten Jahre oft zu bewundern Gelegenheit.

Im Anschluß an das Abitur nahm Walther SE seine rechtswissenschaftlichen Studien an der Friedrich Wilhelm-Universität in Berlin auf. Sein Studium war gekennzeichnet durch eine von der wissenschaftlichen Atmosphäre des Vaterhauses bestimmte Diszipliniertheit, die wir heute als mindestens bemerkenswert empfinden würden. Neben dem Fachstudium entstanden eine philologisch ausgerichtete Seminararbeit über die „Geschlechterverfassung der Dithmarschen im Mittelalter“ und die Überarbeitung einzelner Artikel eines lateinischen Wörterbuches. Im Jahre 1901 verfaßte er eine mit dem Königlichen Preis ausgezeichnete Arbeit über die „Rangordnung der Pfandrechte an einer Forderung nach gemeinem Recht und Bürgerlichem Gesetzbuch“. Anfang 1902

¹⁾ vgl. unten

²⁾ vgl. Fam. Bl. 3/1 ff

bestand er das Referendarexamen „mit Auszeichnung“; seine Referendararbeit über das „Straßenbahnбилет“ habe ich zu meiner Überraschung auch heute noch in der einschlägigen Literatur zitiert gefunden.

An das Referendarexamen schloß sich die übliche Referendarzeit an, die Walther SE wohl in vollen Zügen genossen hat. Sie begann in Königswusterhausen; an besonderen Vorkommnissen ist nur über eine Anwaltsvertretung in Kiel zu berichten. Am 31. Oktober 1906 legte er das Assessorexamen ab; damit war die Ausbildungszeit beendet. Den Eintritt ins Berufsleben verzögerte er noch ein wenig. Er nahm ein Jahr Urlaub, um sich intensiv seiner Dissertation zu widmen, die über den „Rechtszug im älteren deutschen Recht“ handelte und von ihm zugleich als Grundlage für eine Habilitation bestimmt war. Damals wollte er noch Hochschullehrer werden. Indessen kam es anders: Heinrich Brunner, der ihm die Arbeit gegeben hatte, verlangte von ihm, daß er in der Dissertation eine Anmerkung, die mit seiner, Brunners, Auffassung im Widerspruch stand, änderte; diesem Verlangen glaubte er aus wissenschaftlichen Gründen nicht nachkommen zu können. Er ging deshalb mit der Arbeit von Brunner zu dessen Kollegen Otto v. Gierke, der sich der Auffassung des Doktoranden anschloß, ihm aber zugleich eröffnete, daß ihm die Berliner Fakultät gegen den Widerspruch von Exzellenz Brunner niemals die *venia legendi* erteilen werde.

So begann Walther SE damals, sich auf eine eigentliche juristische Laufbahn vorzubereiten. Zunächst beendete er seine Dissertation und schrieb auch die für den Berliner Doktor beider Rechte damals erforderliche Zusatzarbeit über Kanonisches Recht („Die Eherechtsreform der Bulle Provida“). Dann betätigte er sich als Hilfsrichter in Berlin, bestand am 14. Juli 1908 die mündliche Doktorprüfung und wurde an seinem 28. Geburtstag feierlich promoviert. Im selben Jahr nahm er ein durch das Preußische Kultusministerium an ihn herangetragenes Angebot des Justitiariats beim Provinzialschulkollegium in Magdeburg zum Anlaß, bei der Justiz auf Klärung seines Status zu drängen.

Er wurde im August 1908 zum Amtsrichter ernannt, und zwar zum Amtsrichter in Stettin, was damals, als junge Amtsrichter normalerweise in kleine Landstädte geschickt wurden, etwas Besonderes war. Hier in Stettin nahm er die Gelegenheit wahr, sich mit dem gesamten amtsrichterlichen Dezernat gründlich vertraut zu machen; er erhielt, wider die Regel, Jahr für Jahr eine andere Abteilung des Amtsgerichts, — nur Richter in Strafsachen, für die er sich nie interessiert hat, ist er in Stettin nicht gewesen. Dafür blieb, solange er in Stettin war, die Abteilung des Amtsgerichts für Vormundschaftssachen in seinen Händen. Er hatte als Richter in einer Hafenstadt den schädlichen Einfluß des Alkohols in besonderer Ausprägung kennengelernt: nun nahm er sich mit großem Ernst der Bekämpfung des Mißbrauchs geistiger

Institut

Archiv

Getränke an; er entwickelte zusammen mit dem Stettiner Magistrat ein Verfahren, als Vormundschaftsrichter den alkoholgefährdeten Familien zu helfen, und wurde im Nebenamt Geschäftsführer des Provinzialverbandes Pommern des „Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“.

Es scheint so, als ob er trotz seiner dienstlichen Inanspruchnahme die Stettiner Zeit recht beschaulich verbracht hat; so sah er sie jedenfalls in der Erinnerung. Dabei hat er damals auch noch an der Erweiterung seiner Dissertationsschrift gearbeitet, sie um mehrere Kapitel (von 57 auf 208 Seiten) ergänzt und in dieser Form veröffentlicht. Er hat weiter am Marienstiftsgymnasium in Stettin Rechtsunterricht erteilt und endlich zwei Englandreisen unternommen, von denen er mit wissenschaftlicher Ausbeute, seiner Schrift über die „Londoner Polizeigerichte“, zurückkehrte.

Die anregende Zeit in Stettin fand Anfang 1914 ein Ende: er wurde als „Hilfsarbeiter“ ins Preußische Justizministerium einberufen. Dort übernahm er das „Fideikommißreferat“, zu dem auch die Angelegenheiten des Königlichen Hauses gehörten. Daß die Übernahme dieses Referates sein ganzes ferneres Leben bestimmen würde, konnte Walther SE damals kaum ahnen: die von ihm im Justizministerium bearbeiteten, eigentlich recht ausgefallenen Rechtsgebiete sollten später seine juristische Spezialität werden.

Bei Ausbruch des Weltkrieges meldete er sich zum Einsatz als „freiwilliger Krankenpfleger“, versah diesen Dienst auch tatsächlich einige Tage, bis er vom Ministerium dringend zurückbeordert wurde. Seine während des Krieges nach außen hin bemerkenswerteste Tätigkeit im Ministerium war die Vertretung des Gesetzentwurfes „über Familienfideikommiss, Stammgüter und Familienstiftungen“, durch den das Recht des gebundenen Besitzes in der preußischen Monarchie vereinheitlicht und modernisiert werden sollte, ein Politikum ersten Grades. Der Entwurf wurde gegen Kriegsende fallengelassen und dann durch die Ereignisse überholt. — Ihn selbst hat die Atmosphäre des Hauses, die auch in den Jahren des ausklingenden Zweiten Reiches Ausdruck besten preußischen Beamtenums gewesen sein muß, entscheidend geprägt; die Prägung, die er im Königlich Preußischen Justizministerium erfahren hatte, war ihm noch in seinen letzten Lebenstagen anzumerken. Im Jahre 1917 wurde er, mit 37 Jahren, unter Überspringung mehrerer Beförderungsstufen zum Vortragenden Rat und Geheimen Justizrat ernannt; die Gegenzeichnung der Ernennungsurkunde war die letzte Amtshandlung des scheidenden Staatsministers Besler. Die Urkunde wurde ihm schon von Exzellenz Spahn überreicht.

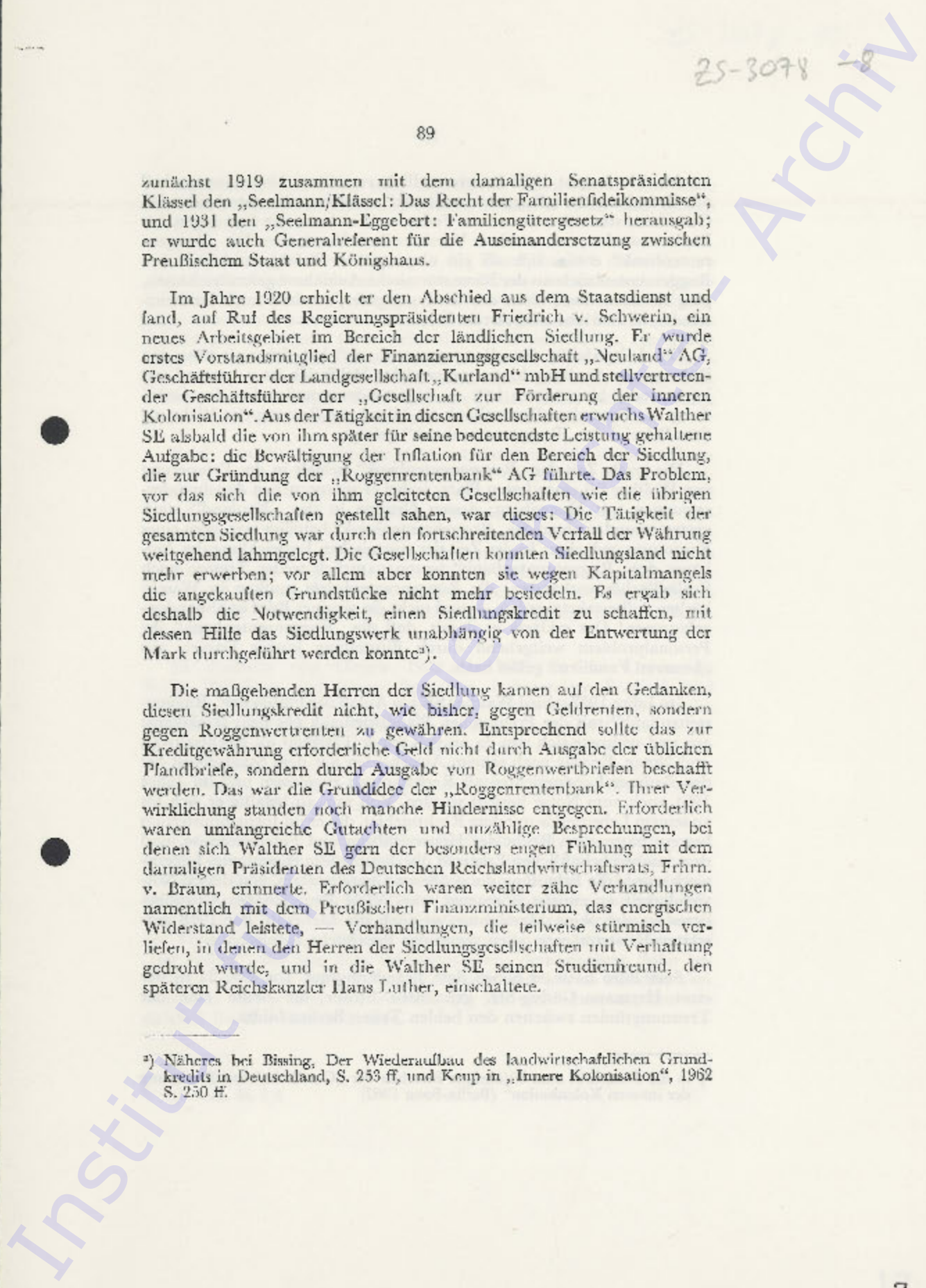
Nach der Revolution blieb Walther SE zunächst Fideikommißreferent im Justizministerium. In dieser Eigenschaft war er nunmehr mit der Auflösung der Fideikommiss befaßt, über die er Kommentare,

zunächst 1919 zusammen mit dem damaligen Senatspräsidenten Klässel den „Seelmann/Klässel: Das Recht der Familienfideikomisse“, und 1931 den „Seelmann-Eggebert: Familiengütergesetz“ herausgab; er wurde auch Generalreferent für die Auseinandersetzung zwischen Preußischem Staat und Königshaus.

Im Jahre 1920 erhielt er den Abschied aus dem Staatsdienst und fand, auf Ruf des Regierungspräsidenten Friedrich v. Schwerin, ein neues Arbeitsgebiet im Bereich der ländlichen Siedlung. Er wurde erstes Vorstandsmitglied der Finanzierungsgesellschaft „Neuland“ AG, Geschäftsführer der Landgesellschaft „Kurland“ mbH und stellvertretender Geschäftsführer der „Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation“. Aus der Tätigkeit in diesen Gesellschaften erwuchs Walther SE alsbald die von ihm später für seine bedeutendste Leistung gehaltene Aufgabe: die Bewältigung der Inflation für den Bereich der Siedlung, die zur Gründung der „Roggenrentenbank“ AG führte. Das Problem, vor das sich die von ihm geleiteten Gesellschaften wie die übrigen Siedlungsgesellschaften gestellt sahen, war dieses: Die Tätigkeit der gesamten Siedlung war durch den fortschreitenden Verfall der Währung weitgehend lahmgelegt. Die Gesellschaften konnten Siedlungsland nicht mehr erwerben; vor allem aber konnten sie wegen Kapitalmangels die angekauften Grundstücke nicht mehr besiedeln. Es ergab sich deshalb die Notwendigkeit, einen Siedlungskredit zu schaffen, mit dessen Hilfe das Siedlungswerk unabhängig von der Entwertung der Mark durchgeführt werden konnte²⁾.

Die maßgebenden Herren der Siedlung kamen auf den Gedanken, diesen Siedlungskredit nicht, wie bisher, gegen Geldrenten, sondern gegen Roggenwertrenten zu gewähren. Entsprechend sollte das zur Kreditgewährung erforderliche Geld nicht durch Ausgabe der üblichen Pfandbriefe, sondern durch Ausgabe von Roggenwertbriefen beschafft werden. Das war die Grundidee der „Roggenrentenbank“. Ihrer Verwirklichung standen noch manche Hindernisse entgegen. Erforderlich waren umfangreiche Gutachten und unzählige Besprechungen, bei denen sich Walther SE gern der besonders engen Föhlung mit dem damaligen Präsidenten des Deutschen Reichslandwirtschaftsrats, Fröhr. v. Braun, erinnerte. Erforderlich waren weiter zähe Verhandlungen namentlich mit dem Preußischen Finanzministerium, das energischen Widerstand leistete, — Verhandlungen, die teilweise stürmisch verliefen, in denen den Herren der Siedlungsgesellschaften mit Verhaftung gedroht wurde, und in die Walther SE seinen Studienfreund, den späteren Reichskanzler Hans Luther, einschaltete.

²⁾ Näheres bei Bissing, Der Wiederaufbau des landwirtschaftlichen Grundkredits in Deutschland, S. 253 ff, und Keup in „Innere Kolonisation“, 1962 S. 250 ff.



Am 21. August 1922 konnte endlich zu seinem Notariatsprotokoll die Gründung der „Roggenrentenbank“ erfolgen: die entscheidenden Gutachten stammten aus seiner Feder, und er hatte die Satzungen der Bank entworfen; nun wurde er Vorsitzter ihres Vorstandes. Die „Roggenrentenbank“ erwies sich als ein überragender Erfolg; nachdem ihre Roggenrentenbriefe an der Börse stürmische Aufnahme gefunden hatten, ging sie dazu über, nicht nur Siedlungsgüter, sondern auch landwirtschaftliche Betriebe aller Art zu beleihen.

Der Leitgedanke der „Roggenrentenbank“ hat sich weit über den Rahmen der Siedlung hinaus ausgewirkt; Helfferich ist — worauf erst jetzt wieder hingewiesen ist⁴⁾ — zugestandenermaßen bei der Gründung der Deutschen Rentenbank als Mittel zur Rettung der Währung dem Beispiel der „Roggenrentenbank“ gefolgt.

Die große Zeit der „Roggenrentenbank“ behielt in der Erinnerung von Walther SE einen festen Platz, wobei er später, neben Auseinandersetzungen mit Hugenberg, dessen Gruppe in der „Neuland“ stark vertreten und auch an der „Roggenrentenbank“ beteiligt war, gern eines Kuriosums gedachte: In der Zeit der stürmischen Entwicklung des Aufbaues der „Roggenrentenbank“ waren natürlich weder Tresore noch Schließfächer vorhanden; die Roggenrentenbriefe mußten in Waschkörben aufbewahrt werden, — und nicht ein einziger Brief ist abhandengekommen! Das erklärte er damit, daß die „Roggenrentenbank“ ihr Personalproblem weitgehend durch Einstellung junger Damen aus „besseren Familien“ gelöst hatte.

Im Jahre 1927 schied Walther SE aus Anlaß der Fusion der „Roggenrentenbank“ mit der Preußischen Pfandbriefbank aus dem Bankdienst aus und widmete sich von da an voll seiner Tätigkeit als Rechtsanwalt und Notar. Er war nach seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst bei den Berliner Landgerichten als Rechtsanwalt zugelassen und im Jahre 1921 auch zum Notar bestellt worden. Von nun an befaßte er sich bis zu seinem Lebensende mit dem Rechtsgebiet, das er im Justizministerium betreut hatte, dem Recht der Hausvermögen und Fideikomnisse, und dem landwirtschaftlichen Erbrecht überhaupt. Sein eigentliches Lebenswerk wurde die Erhaltung des größeren Grundbesitzes, von dessen Notwendigkeit er zutiefst überzeugt war. Viele Familien des Grundbesitzes wurden seine Mandanten, so auch die Mehrzahl der 1918 entsetzten Fürstenhäuser, allen voran das Preußische Königshaus.

Sein Büro hatte er neben dem Brandenburger Tor, Nr. 24 in der einst Hermann Göring-Str. genannten Straße, die heute eine der Trennungslinien zwischen den beiden Teilen Berlins bildet.

⁴⁾ in der Festschrift zum 50jährigen Bestehen der „Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation“ (Berlin-Bonn 1962)

An dieser Stelle beginnen sich für den Verfasser dieses Lebensberichtes Kenntnisse aus Erzählungen, Akten und sonstigen Materialien mit der Erinnerung zu mischen. Deshalb ist hier der Platz, die Darstellung des äußeren, vorwiegend beruflichen Lebensweges von Walther SE zu unterbrechen, und einige privatere Daten mitzuteilen. Das wichtigste Ereignis läßt uns zum Jahre 1920 zurückkehren: In seinem vierzigsten Lebensjahre hatte er den Entschluß gefaßt, sich mit Elisabeth Foerster, unserer Mutter und heute Mittelpunkt unserer Familie, zu verbinden. Am 10. Januar 1920 fand in Buckow die Verlobung statt, zehn Tage später, am 71. Geburtstag seines Vaters, wurde sie offiziell bekanntgegeben. Am 27. März 1920 vollzog ein Onkel der Braut die Trauung.

Der Ehestand des jungen Paares begann, den Verhältnissen der Zeit entsprechend, in freundschaftlicher Untermiete bei Freunden und Verwandten. Nach fünfmaligem Wohnungswechsel zog die Familie, damals aus den Eltern und Will bestehend, im Jahre 1924 nach Dahlem, Arnimallee 11, wo, in Haus und Garten, die Erinnerung von Wills drei Brüdern, Wall, Helmut und Rolf, einsetzt. Hier war und bleibt unser aller „zu Hause“, hier wurde uns eine sorglose Jugend geschenkt, und hier erlebten wir neben vielen kleinen auch die beiden „großen“ Familienfeste, die einen besonderen Eindruck hinterlassen haben: 1937 Rolfs Taufe und 1938 die diamantene Hochzeit unserer Großeltern Wilhelm und Martha SE. Und hier wurde, Jahr für Jahr, der 27. Januar „groß“ gefeiert.

Unseren Vater sahen wir als Kinder in Dahlem wenig. Er kam nach Hause, wenn wir schon im Bett waren, und auch an Sonntagen zeigte er sich eigentlich nur zu den Mahlzeiten; sonst saß er am Schreibtisch und arbeitete. Das war nur in den Sommermonaten anders: wir hatten in Wustrau am Ruppiner See, im Schloß des „Joachim Hans v. Ziethen, Husaren-General“, einige Zimmer zur Verfügung, hatten dort Pferd und Wagen stehen, Ruderboot und Paddelboot. Wie viele Wochenenden sind wir nach Wustrau herausgefahren, und was für unvergessene Tage haben wir dort, in einer ganz anderen Welt, genossen!

In jenen Jahren, und bis in die letzten Jahre hinein, hat uns unser Vater das Beispiel einer nur als preußisch zu begreifenden Pflichterfüllung geboten. Wir erfaßten erst später, welches Maß an Energie und Härte gegen sich selbst er zu einem solchen Vorleben aufbieten mußte; seit wir ihn kannten, gönnte er sich nur ein Mindestmaß an Erholung und Freizeit. Dabei wissen wir, wie sehr er etwa seine Schiffsreisen genossen hat, wie sehr er sich vorzüglich für Geschichte und Philosophie interessierte, und wie sehr er auch angemessene Geselligkeit schätzte; den älteren Familienangehörigen sind seine Reden auf den Familientagen, die Beispiele für die nähere Ausgestaltung der von ihm geschätzten Geselligkeit bieten, noch in Erinnerung.

Seine Aktivität und die Strenge, mit der er gegen sich selbst verfuhr, hatten naturgemäß zur Folge, daß er auch an alle, die mit ihm zusammenkamen, einen strengen Maßstab anlegte. Es war deshalb — zumal er sich nach Seelmann-Art scheute, seine Gefühle zu zeigen — insbesondere für seine Mitarbeiter nicht immer ganz leicht, mit ihm auszukommen. Da er indessen von unbeugsamer Redlichkeit war, schloß das gar nicht aus, daß ihm frühere Mitarbeiter bis zum Ende große Anhänglichkeit bewahrten. Für seine Redlichkeit gibt ein sehr persönliches Erlebnis beredtes Zeugnis: er verlangte von einem seiner Söhne, der in den Tagen des Zusammenbruchs 1945 mit viel Mühe Stiefel und Wolldecken „erbeutet“ hatte, unnachgiebig, daß er die Beute wieder den Behörden abliefern.

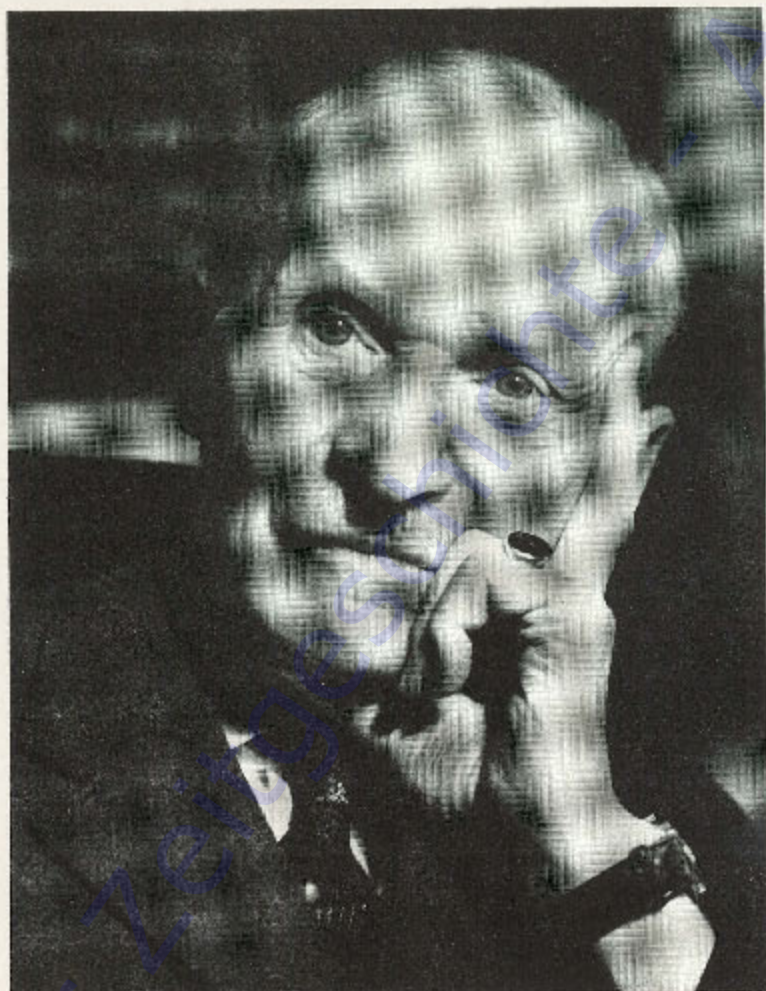
Doch damit ist der Darstellung des Lebensweges bereits vorgegriffen: Während des letzten Krieges hielt Walther SE seine angestrenzte Praxis voll durch und reiste auch noch in der Zeit der Tieffliegerangriffe unbeirrt kreuz und quer durch Deutschland. Die Familie hatte er von Zeit zu Zeit ausgelagert, im Jahre 1941 vier Monate ins Allgäu, von Herbst 1943 bis Frühjahr 1944 nach Pommern, wo sie ausblühte; im Herbst 1944 nach Bad Driburg in Westfalen. Er selbst blieb in Berlin, und betrieb von da aus — auch nachdem sein Büro (zweimal) in Flammen aufgegangen war — die Praxis weiter, bis er Ende Januar 1945 mit der Familie, soweit sie nicht Wehrdienst leistete, nach Driburg fuhr. Dort erlebte er das Kriegsende und die glückliche Heimkehr seines Sohnes Wall; dort konnte er auch Kati, die Will in den letzten Kriegstagen geheiratet hatte, als Schwiegertochter wiedersehen.

Unmittelbar nach dem Kriege hatte er in Driburg zunächst eine gemeinnützige Rechtsberatungsstelle aufgezogen. Nachdem er im Radio vernommen hatte, daß er in Berlin in der Liste der Anwälte gelöscht sei, suchte er nach neuer Betätigung. Da erreichte ihn im Herbst 1945 ein Ruf des Landeshauptmanns Hagemann an das Oberpräsidium nach Hannover, der ihm dort eine Stelle als „Justitiar beim Oberpräsidium“ einrichtete. Von hier aus wirkte Walther SE am Aufbau des neuen Staatswesens mit, zuletzt als Chef der Kanzlei des „Gebietsrates Niedersachsen“, einer Institution, die die gemeinsamen Aufgaben der inzwischen von dem späteren Ministerpräsidenten Kopf geleiteten Provinz Hannover und der Länder Braunschweig, Bremen und Oldenburg erledigte. Mit der Gründung des Landes Niedersachsen war der Gebietsrat aufgehoben; Walther SE, der 1946 seine Familie nach Hannover nachgezogen hatte, schied abermals aus dem öffentlichen Dienst aus und begann, jetzt im Alter von 67 Jahren und bedrückt von der Sorge um Wills Schicksal, zum vierten oder fünften Male, sich eine neue Existenz aufzubauen.

Er wurde wieder Anwalt; sein Tätigkeitsbereich umfaßte wie in Berlin das Landwirtschaftsrecht; hier galt es zunächst, den Kampf gegen die damals politisch mißverständene Bodenreform zu führen, an

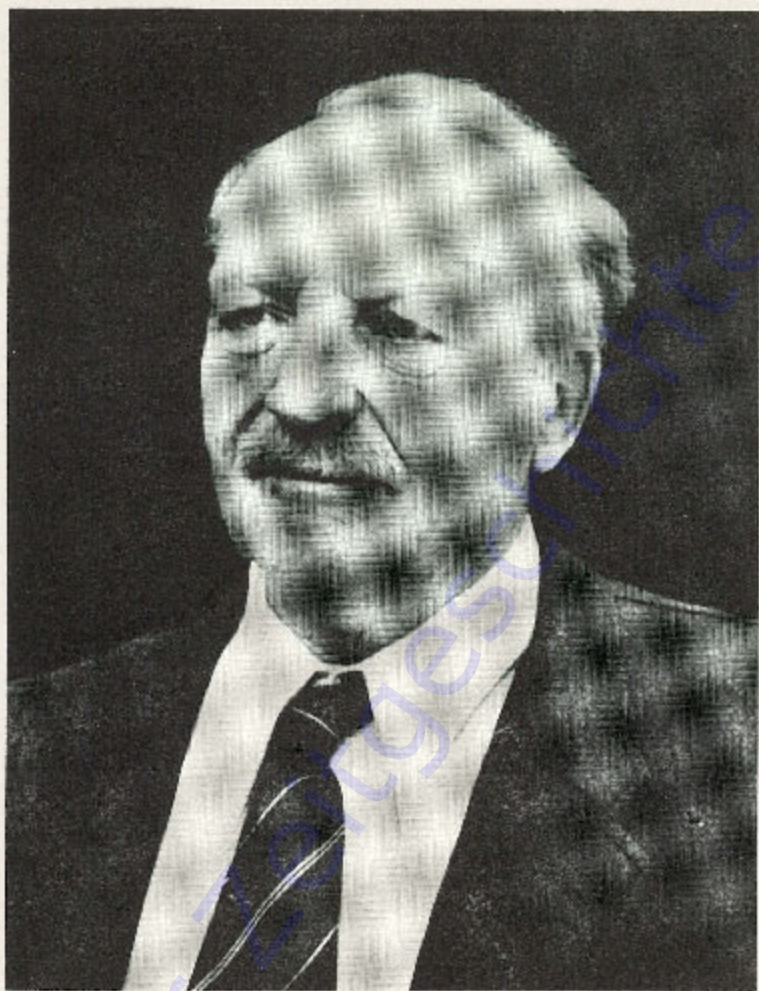
25-3078 - 70

Institut für Zeitgeschichte - Archiv



Walther Seelmann-Eggebert

25-3078-17



Erich Seelmann-Eggebert

Institut für Angewandte - Archiv

dem er als Justitiar des hannoverschen Grundbesitzerverbandes entscheidenden Anteil hatte. Es gelang dank der Einsicht der betroffenen Besitzer und gleichermaßen der Landesbehörden, von Niedersachsen als dem einzigen deutschen Land die Bodenreform im wesentlichen abzuwenden.

Wie in seinem ganzen Leben, zeigte auch in Hannover seine schriftstellerische Tätigkeit, womit er sich sonst überwiegend beschäftigte: 1947 verfaßte er unter unglaublichen Arbeitsbedingungen einen Kommentar zu der soeben verkündeten „Höfeordnung für die Britische Zone“; leider ist von diesem Kommentar nur die Textausgabe mit einer ausführlichen Einleitung im Druck erschienen, weil die Währungsreform den Druck des Hauptteils verhinderte. Der Höfeordnung folgte im Jahre 1951 die Schrift „Das Testament des Landwirts“; seine letzten gedruckten Arbeiten, im Jahre 1958, befaßten sich mit der „Zukunft der Güter und Höfe unter der Herrschaft des Gleichberechtigungsgesetzes“.

Im Jahre 1956 beging er feierlich sein goldenes Richterjubiläum, das einzige Fest, was — soweit mir erinnerlich — um seinetwillen überhaupt stattfand. Bis dahin hatte man ihm seine Jahre nicht angemerkt. Das änderte sich nun unmerklich. Die größte Sorge, die um das Schicksal seines Ältesten, war von ihm genommen: Will, 1955 heimgekehrt, konnte als besonderer Ehrengast an der Jubiläumsfeier teilnehmen. Rolf, der jüngste, der einen rüstigen Vater verlangt hatte, hatte das Abitur hinter sich gebracht und war flügge geworden. Schließlich: in der Praxis, die bis dahin seinen vollen Einsatz verlangt hatte, konnte ihn — nachdem eine andere Sozietät gescheitert war — der inzwischen „Sozius“ gewordene Verriasser entlasten. Die Weggenossen, einer nach dem anderen, 1957 der Bruder, dessen unerwarteter Tod ihn besonders getroffen hatte, gingen dahin. Die Gehbehinderung, der er jahrzehntlang mit unerhörter Energie getrotzt hatte, machte sich stärker und stärker bemerkbar. So überkam ihn eine gewisse Müdigkeit, gegen die er sich zu wehren versuchte, aber nicht mehr ankam. In diesen letzten Jahren wandelte er sich. Er ging nicht mehr regelmäßig ins Büro, beschränkte seine Tätigkeit auf ausgesuchte Sachen, entzog sich möglichst jeder Geselligkeit und wurde zusehends stiller; nur wenn er bei Familienfesten ans Glas schlug, um eine Tischrede zu halten, ließ er eine Ahnung seiner altgewohnten Aktivität erkennen. Nun, da er gegen sich selber nicht mehr streng sein wollte oder mochte, wurde er auch nach außen hin gütig. So haben seine jüngeren Schwiegertöchter, Olga und Barbara, wie alle, die ihn erst in diesen Jahren kennengelernt haben, ihn ganz anders erlebt als die vielen, die ihn von früher her kannten.

Kurz vor Weihnachten 1962 stürzte er, unglücklich danebengreifend, als er sich auf einen Sessel setzen wollte, und zog sich eine schwere Prellung zu, aus der sich ein schleichender Schlaganfall ent-

wickelte, der am Sylvesterabend 1962 zu seinem Ende führte. Er hatte es noch erlebt, und das mag ihm eine besondere Freude gewesen sein, wie alle Mitglieder seiner Familie zum 30. Dezember 1962, der Taufe seines jüngsten Enkelkinds, Walls Tochter Gabriela, angereist kamen. So waren die, denen seine besondere Fürsorge galt, vollständig versammelt, als die letzte Stunde gekommen war.

Mit seiner engeren Familie hat auch die große Familie ihr Haupt verloren. Walther SE hat die Geschäfte des Familienverbandes seit der Gründung des Verbandes, am 70. Geburtstag seines Vaters Wilhelm SE (1919), geführt; aus seiner Feder stammt die Gründungssatzung, übrigens auch das „Seelmann-Lied“⁹⁾. Auf seine Initiative sind im letzten Kriege die „Kriegsnachrichten“ des Familienverbandes erschienen, die er nach dem Tode von Wilhelm SE (1940) — seither kommissarischer Vorsitzter — auch weitgehend selbst herausgegeben hat. Er hat durch die nach dem Kriege aufgelegten „Nachkriegsnachrichten“ des Familienverbandes und in sonstiger Weise die Wiederausammenführung der Familie bewerkstelligt, und ist dann im Jahre 1952, auf dem ersten ordentlichen Familientag nach dem Kriege, auch rechter Vorsitzter des Familienverbandes geworden. Auf dem Familientag 1959 in Bad Godesberg, dem 40jährigen Stiftungsfest des Familienverbandes, auf dem wir das Bonner Grab seines Onkels Emil S besucht haben, hat er der Familie zum letzten Male präsidirt. Als er 1961 zum Staffelseiner Familientag bat, ihn mit Rücksicht auf seine zunehmende Gehbehinderung aus dem Amt als Vorsitzter zu entlassen, hatte ihn die Familie zu ihrem Ehrenvorsitzter bestellt.

Wir alle gedenken seiner in großer Dankbarkeit. Helmut SE, Hannover

Bankdirektor Dr. phil. Erich Seelmann-Eggebert
1879 bis 1957
und Frau Hedwig Seelmann-Eggebert geb. Schmidt
1879 bis 1958

Mein Bruder Erich SE und seine Ehefrau Hedwig geb. Schmidt, Tochter des bekannten klassischen Philologen und Freundes seiner Eltern, Prof. Max C. P. Schmidt in Berlin, waren im Jahre 1879 in Berlin geboren; Erich am 1. August und Hedwig am 16. Dezember.

Beide Eheleute gehörten von ihrer Kindheit an der „Rasselbande“ an, die sich im Winterschen Biergarten in der Lichtenfelder Straße freundschaftlich zusammengeschlossen hatte, und über die das Nähere in der Biographie unserer Eltern Wilhelm und Martha SE¹⁾ berichtet ist. Erich und Hedwig kannten sich daher bereits als Kinder. Zur Verlobung kam es, als Erich Geigenstunden bei seiner späteren Frau nahm;

⁹⁾ Fam. Bl. 1/201

¹⁾ Fam. Bl. 3/3 f

er war musikalisch, hatte eine angenehme Tenorstimme und hatte auch Interesse für Zeichnen und Malen, in dem er es zu einer großen Fertigkeit brachte.

Als Erich geboren wurde, wog er $4\frac{1}{4}$ Pfund, hat sich dann aber zu einer sehr stattlichen Erscheinung ausgewachsen und sich auch körperlich, im Gegensatz zur Auffassung des Hausarztes, der ihm einen Herzfehler zuschrieb, namentlich in der Ruderriege seiner Schule gesundheitlich gut entwickelt. Er erreichte die Größe von 1,89 m, die er von seinem Vater Wilhelm S. E. und seinem Großvater Friedrich Wilhelm S. geerbt hat, die beide Hünen waren und beide wie auch Erichs Sohn Walter, und wie Albert S. in Bestensee²⁾, der Erich außerordentlich ähnlich sah, bei weitem das damals normale Maß überragten.

Erich besuchte als Schüler zunächst das Friedrich Wilhelm-Gymnasium, wurde später umgeschult auf die Bürgerliche Schule (Realschule in der Friedrichstadt), die er bis zum Einjährigen besuchte, und von der er dann auf die Friedrich Werdersche Oberrealschule wechselte. Dort hat er zur Freude seiner Eltern, während seine anfänglichen Schulerfolge nicht gerade überzeugend waren, die weiteren Klassen bis zum Abitur (Michaelis 1901) nicht nur ohne Schwierigkeiten und Aufenthalt erledigt, sondern auch sein Studium, nachdem er nach dem Abitur noch die Lateinprüfung abgelegt hatte, mühelos absolviert.

Er studierte von Ostern 1902 bis 1906 an der Universität Berlin Philologie und neuere Sprachen, insbesondere Englisch und Deutsch. Während der Ferien war er wiederholt mehrere Monate im Ausland, um seine Sprachkenntnisse im Englischen und Französischen zu vervollständigen. Dabei hat er sich besonders eingehend nicht nur mit der englischen Sprache, sondern auch mit den englischen Verhältnissen befaßt. Er war jahrelang Leiter des englischen Seminars bei Prof. Roethe, bei dem er auch promoviert hat.

Er bestand am 11. Juni 1907 in Berlin die Oberlehrerprüfung und promovierte am 29. Mai 1908 in Breslau über „Die Mundart von Prenden“. Prenden, ein Dorf etwa 12 km von Bernau entfernt, hat in unserer Jugend eine große Rolle für uns als Sommerfrische gespielt³⁾, war für Erich aber auch als Arbeitsstätte bedeutsam. Er hat während der Ferien, die er in Prenden verlebte, sich auf einem kleinen Hof „der Heller“, der von dem Besitzerpaar mit dem einzigen Sohn bewirtschaftet wurde, wie ein Knecht betätigt und war so mit den Verhältnissen verwachsen, daß Fremde, die ihn nicht kannten, ihn tatsächlich für den Knecht hielten.

²⁾ Fam. Bl. 3/7 ff

³⁾ vgl. Fam. Bl. 3/4

Wenige Tage nach seiner Promotion, am 3. Juni 1908, heirateten Erich und Hedwig SE. Sie begannen ihren Ehestand in einer Villa in Berlin-Zehlendorf, Friedrich Wilhelm-Straße, die ihnen ein Onkel von Hedwig zur Hochzeit geschenkt hatte, und die sie dann 1919 gegen eine Villa in der Sven Hedin-Straße tauschten.

Am 1. Oktober 1909 wurde Erich, bis dahin Seminarkandidat, an derselben Oberschule, deren Schulbank er als Schüler gedrückt hatte, Oberlehrer und später zugleich Leiter ihrer Ruderriege. In dieser Stellung fühlte er sich, bei Schülern und Kollegen allgemein beliebt, sehr wohl. Lange hat er in ihr nicht bleiben können. Im Weltkrieg wurde er, unsoldatisch wie nur einer, zur Riesenflugzeug-Ersatz-Abteilung eingezogen; er erzählte über diese seine Zeit oft und gerne sehr unmilitärische Anekdoten. Nach dem Weltkrieg noch zum Studienrat ernannt, wurde er im Zuge der Sparmaßnahmen alsbald aus dem Schuldienst entlassen.

Durch Vermittlung des Geheimen Finanzrates Kißler, mit dem Walther dank seiner Verbindung zur „Roggenrentenbank“ in dienstlicher und freundschaftlicher Beziehung stand, erhielt Erich bei der von Kißler geleiteten Deutschen Rentenbank Kreditanstalt, über die Erich später ein Buch verfaßte, eine Anstellung als Archivar der Bank. Hier hat Erich eine Tätigkeit entfaltet, in der er bald zum Abteilungsdirektor ernannt wurde und sich eine neue ihm sehr befriedigende Lebensstellung schuf. Dabei wurde er insbesondere auch in das Amerika-Geschäft der Anstalt eingeschaltet, wofür ihm seine englischen Sprachkenntnisse sehr wertvoll waren. In der Bank selbst hatte er Gelegenheit, durch sein aufgeschlossenes Wesen und seine Gewandtheit sich eine allseits geachtete Stellung zu schaffen, die auch besonders an seinen Geburtstagen und in Geschenken, die ihm bei dieser Gelegenheit überreicht wurden, zutage trat.

Aus der Ehe von Erich und Hedwig sind drei Kinder hervorgegangen: Erna, Irngard und Walter. Das Schicksal hat ihnen beide Töchter frühzeitig genommen^{*)}. Sie hatten jedoch noch die Freude zu erleben, daß ihr Sohn Walter Universitätsprofessor wurde und er und seine Frau ihnen zwei Enkelsöhne schenkten, von denen der jüngste wenige Wochen vor dem Tode des Großvaters geboren ist.

In der Zeit seiner Tätigkeit bei der Deutschen Rentenbank Kreditanstalt entwickelte Erich verschiedene Liebhabereien. Schon immer hatte er Interesse für Tiere gezeigt, das seine Frau Hedwig mit ihm teilte. Beide hielten sich immer Hunde, — einmal bis zu drei große deutsche Doggen gleichzeitig. Sie richteten sich sowohl im Garten als auch im Haus Volieren ein, in denen sie zeitweilig bis zu 50 Vögel hatten. Darüber hinaus hielten sie Zwerghühner, Schildkröten und Bienen. Aber auch der freien Natur, insbesondere dem Wald, gehörte

^{*)} vgl. unten

ihre Liebe. Stets gehörten ausgedehnte Wanderungen in allen Teilen Deutschlands zu Erichs und Hedwigs Ferien. Zum Teil gemeinsam mit ihren Kindern durchstreiften sie den Harz und die nähere Umgebung Berlins. Erichs Liebe zum Rudersport wurde in späteren Jahren durch das Segeln ersetzt. Auf dem Wannsee segelte er fast jedes Wochenende mit seiner Kielyacht, die im Verein Seglerhaus am Wannsee lag. Vor allem sein Sohn Walter (genannt „Männi“) und dessen Freunde leisteten ihm dabei Gesellschaft und segelten mit ihm auch mehrere Male über die Ostsee nach Stockholm, Kopenhagen, Warnemünde, Rügen und Bornholm. Auch nach dem Krieg besorgte Erich sich als erstes wieder ein Boot und verbrachte noch in seinem letzten Sommer schöne Segeltage auf dem Wannsee und der Havel.

Am 10. April 1957 ist Erich SE plötzlich an einem Gehirnschlag gestorben. Auf einem Spaziergang, den er mit seinem Hund gemacht hatte, hatte ihn ein plötzlicher Schwindel befallen. Walthers Sohn Rolf, der gerade einen englischen Freund zu Besuch bei sich hatte und mit diesem seinen Onkel Erich begrüßen wollte, erwartete ihn in seiner Wohnung, als die Nachricht kam, daß Erich tot zusammengebrochen sei. Sein plötzlicher Tod war für ihn eine Gnade, denn Erich war stets gesund gewesen und ein längeres Siechtum wäre für ihn besonders schwer zu ertragen gewesen. Sein inoperables Alters-Augenleiden hatte zu diesem Zeitpunkt einen Grad erreicht, daß die Ärzte mit seiner Erblindung innerhalb von ein bis zwei Jahren rechneten.

Mit seinem Tod ist ein ausgefülltes und arbeitsames Leben einer starken Persönlichkeit, eines lebenswerten, ungewöhnlich hilfsbereiten, eines geruhsamen, beschaulichen, gemütsvollen und gemüthlichen Menschen zu Ende gegangen.

Neben Erichs mächtiger Körperlichkeit, die zudem von einem kräftigen Willen ausgefüllt war, ist Hedwig SE nach außen hin weniger in Erscheinung getreten. Sie stand immer etwas zurück und empfand es auch stets als eine Ungerechtigkeit, daß die „Seelmänner“ in der Familie so vorherrschten. Und doch fühlte sie sich als kleine, zierliche doch dabei sportlich sehr behende Frau bei ihrem Mann sehr geborgen und konnte das für sie ziellos gewordene Leben allein nicht lange ertragen. Sie folgte ihm am 17. November 1958 an den Folgen einer Lungenentzündung.

Hedwig ist zeit ihres Lebens die Hausmutter gewesen, bereits schon in ihrem Elternhaus und dann als Erichs Frau und Mutter von Erna, Irmgard und Walter. Ihr Reich war das Haus Sven Hedins-Str. 4, das sie erst wenige Tage vor ihrem Tode, schon nicht mehr bei vollem Bewußtsein, verlassen mußte. Dort war ihre Welt, dort erzog sie die Kinder, sorgte für die Familie und pflegte und tröstete auch Bekannte und Verwandte. Sie arbeitete unaufhörlich; sogar manchmal ohne Hilfe hielt sie den Haushalt in dem Zehnzimmer-Haus aufrecht. Dazu

betreute sie Freunde, die oft monate-, ja jahrelang dort mitlebten. Sie war eine aufopfernde Frau und Mutter, die alle Sorgen und Freuden teilte und alles mitmachte. Ihre Liebe galt der Musik. Sie besuchte Konzerte und spielte zu Hause Geige. Ihre kleine Schwäche waren Süßigkeiten. Leider litt sie unter einer gewissen Selbstunzufriedenheit, die ihr das Leben oft erschwerte. Sie war Berlinerin mit Leib und Seele und war auch nach Erichs Tod nicht zu bewegen, das Zehlendorfer Haus zu verlassen, um zu ihrem Sohn zu ziehen.

So ist sie dann auch an Erichs Seite auf unserem Erbbegräbnis in Zehlendorf (Onkel Tom-Str.) nahe ihren beiden vorausgegangenen Töchtern beigesetzt worden. Walther SE, Hannover (1961)

Ärztin Dr. iur. Erna Seelmann-Eggebert 1909 bis 1945

Erna SE wurde als älteste Tochter von Hedwig und Erich SE am 10. Juni 1909 in Berlin geboren. Sie lebte bis 1919 in der Friedrich Wilhelm-Str. 49, der heutigen Ahrenshooper Zeile, und zog dann mit ihren Eltern in die Sven Hedin-Str. 4, welche damals noch Prinz Friedrich Karl-Str. genannt wurde.

Erna besuchte zunächst die Vorschule am Dubrowplatz und später das Lyzeum in Berlin-Zehlendorf, wo sie auch das Abitur mit „gut“ bestand.

Es war schon immer Ernas Wunsch gewesen, Medizin zu studieren, doch hatten ihre Eltern auf Grund ärztlicher Gutachten geglaubt, ihr diesen Wunsch versagen zu müssen, da ihre körperliche Konstitution angeblich dem Beruf einer Ärztin nicht gewachsen war. Hieraus ist zu entnehmen, daß Erna in ihrer Jugend als nicht sehr robust galt. Ich selbst kann mich an meine Schwester jedoch nur als an ein recht sportliches und körperlich außerordentlich kräftiges Mädchen erinnern, — allerdings stammt diese Erinnerung aus einer Zeit, wo Erna bereits 22 Jahre alt war.

Erna studierte zunächst die Rechtswissenschaften in Berlin, Innsbruck und Jena und promovierte bei Prof. Dölle mit der Arbeit „Der Erbhof als Sondervermögen“ mit der Note „cum laude“ an der Universität Jena. Sogleich danach entschloß sie sich jedoch, noch Medizin an der Berliner Universität zu studieren. Im letzten Teil dieses Studiums wandte sie sich der Psychotherapie zu und spezialisierte sich auch als psychotherapeutische Ärztin. Nach ihrer Approbation arbeitete sie in den städtischen Krankenhäusern von Görlitz und ab 1944 in Brandenburg.

Erna besaß eine sehr beachtliche Energie, ohne die sie nach ihrem abgeschlossenen Jurastudium das Medizinstudium in ihren dreißiger Lebensjahren kaum durchgestanden hätte.

Sie war sportlich veranlagt und körperlich sehr geschickt. Sie segelte, lief Ski, spielte in ihrer Jugendzeit Geige und Bratsche und später Ziehharmonika. Erna war ein recht gut aussehendes Mädchen mit frischen Farben und oft braungebrannt. Sie schneiderte geschickt und verstand es, sich elegant zu kleiden.

Trotz diesen positiven Anlagen war Ernas ganzes Verhältnis zum Leben durch äußere und innere Schwierigkeiten gekennzeichnet. Während Erna mit ihrer Schwester Irmgard lange Zeit eng verbunden war, war ihr Verhältnis zu ihrem Vater und auch zu mir etwas uneinheitlich. Erna hing einerseits sehr an ihrem Vater, zum anderen traten jedoch sehr starke gegensätzliche Ansichten und Auffassungen zutage. Zweifellos wuchs Erna in einer für sie etwas zu stark patriarchalischen Familienwelt auf. Sie durfte an vielem nicht teilhaben, was ihren Freundinnen und Kommilitoninnen selbstverständlich war. So durfte sie z. B. ihre Haare nicht abschneiden, sich nicht schminken, nicht rauchen, abends nicht ausgehen, keinem Tennisclub beitreten, etc. Erst spät durchbrach sie diese Tabus und nun in einer etwas unglücklichen Form, die ihre Lebensumstände zwar veränderte, aber sie selbst nicht zu einer reifen, ausgeglichenen und zufriedenen Persönlichkeit werden ließ. Sie blieb ein etwas zerrissener Mensch.

In ihrer Tätigkeit als Ärztin wurden Erna Vertrauen und Zuneigung ihrer Patienten zuteil. Mit ihren Kollegen und Vorgesetzten gab es sachliche Auseinandersetzungen, die ihr zwar deren Achtung einbrachten, jedoch nicht zu ihrer Beruhigung beitrugen, so daß sie auch in ihrem letzten Lebensjahr ein sehr stark angespanntes Leben führte.

Die letzten Kriegstage verbrachte Erna in ihrem Zehlendorfer Elternhaus, wo sie ihren Vater betreute. Dort starb sie unerwartet am 10. April 1945. Diese Nachricht erreichte ihre Mutter und mich erst Monate später in Württemberg, wohin wir verlagert waren, da die Verbindungen wegen des Kriegsendes zu meinem Vater in Berlin unterbrochen waren.

Erna ruht auf dem Zehlendorfer Friedhof neben ihrer Schwester dicht bei unseren Eltern und Großeltern und nun auch unserem Onkel Walther.

Walter SE, Karlsruhe

Dr. iur. Irmgard Seelmann-Eggebert
1910 bis 1939

Irmgard SE, geboren am 2. Oktober 1910, war das zweite Kind von Erich und Hedwig SE.

Sie wurde überall „Fecchen“ genannt. Dieser Name entstand dadurch, daß man von ihr zu ihrer ein Jahr älteren Schwester Erna als Schwesterchen sprach, woraus diese „Fes“ machte; daraus wurde dann Fecchen. Dieser Name hat ihr, wie sie später schrieb, viel Kummer

bereitet, denn sie meinte durchaus keine Fee zu sein, die sie sich schlank und zierlich vorstellte. Zu ihrem Ärger neigte sie ein wenig zur Rundlichkeit, und so erschien ihr der Name als Ironie.

Irmgard ging in Berlin-Zehlendorf und Berlin-Steglitz zur Schule und bestand Ostern 1930 am Realgymnasium Berlin-Steglitz das Abiturientenexamen. Dann studierte sie an den Universitäten Berlin, Freiburg und Erlangen die Rechte und schloß ihr Studium im Juli 1935 in Erlangen durch Promotion zum Dr. iur. ab. Ihre Doktorarbeit handelte über „Die Einheit des Rechtsgutes beim fortgesetzten Delikt“. Ihr Doktorvater war Prof. August Köhler.

Nachdem sie ihre akademische Ausbildung beendet hatte, trat an sie die Frage der Berufswahl heran. Sie plante, sich in einem sozialen Beruf zu betätigen. Bereits während des Studiums, im Jahre 1933, hatte sie sich ein halbes Jahr an der Berliner Universitätsklinik zur Heilgymnastin und Sprechstundengehilfin ausbilden lassen. Nach Abschluß des Studiums ging sie nun zunächst daran, sich zu ihren akademischen Kenntnissen noch weitere praktische Kenntnisse zu verschaffen. Sie lernte deshalb in Rackows Kaufmännischer Privatschule in Berlin Schreibmaschine, Stenographie und Buchführung, und trat am 1. Januar 1937 in das Berliner Anwaltsbüro ihres Onkels Walther SE ein, um dort den praktischen Bürobetrieb kennenzulernen. Nachdem sie dieses Ziel erreicht hatte, verließ sie am 30. September 1938 die informatorische Beschäftigung bei ihrem Onkel und betätigte sich nunmehr als stellvertretende Leiterin der Kurverwaltung in Riezlern (Kleinwalsertal).

Völlig unerwartet verschied Irmgard am 3. November 1939 während eines Urlaubs im Hause ihrer Eltern.

Die Briefe, die sie hinterlassen hat, legen ein Zeugnis ab von ihrem reichen Innenleben und ihrem Fleiß, sich Gelesenes zueigen zu machen. Fleiß und Ausdauer waren überhaupt ihre kennzeichnenden Eigenschaften; mit ihnen erlangte sie auch, sich selbst und anderen zur Freude, ihr musikalisches Können. So hat sie aus sich selbst heraus eine Persönlichkeit zu gestalten vermocht, die sich die Liebe der Menschen erwarb, und es verstand, den Alltag zu verschönern und jeden Festtag eine eigene Note zu geben. Sie war ein Mensch, der schon mit 29 Jahren auf Erden sein Dasein erfüllt hatte und eingehen konnte in ein ewiges Leben.

Hedwig SE, Berlin (Nachlaß)

Schriftleitung Rechtsanwalt H. Seelmann-Eggbert, Hannover, Argidientorplatz 4

Druck von Fr. Wilh. Ruhfus, Dortmund